

Dein Reich komme

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **74 (1980)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dein Reich komme

Was bleiben muss

Am Schluss des 13. Kapitels vom 1. Korintherbrief lesen wir: «Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe — diese drei. Aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.»

Es wird hier von den verschiedenen göttlichen Geistesgaben gesprochen. In der christlichen Urgemeinde haben damals zahlreiche Menschen ganz spezielle Gaben erhalten. Jemand bekam zum Beispiel die Kraft, Kranke gesund zu machen. Ein anderer konnte weissagen (zukünftige Dinge sagen). Ein Dritter erhielt die Gabe, in fremden Sprachen zu reden. Weitere Menschen besaßen sehr viel Weisheit oder einen vorbildlichen Glauben. Doch wird auch gesagt: Viele dieser Gaben sind Stückwerk. Sie sind oft nur für eine gewisse Zeit geschenkt; darnach hören sie wieder auf. Das sind jene drei Gaben: Glaube, Hoffnung und Liebe. Und von diesen drei bekommt die Liebe den ersten Platz. Soweit die Botschaft der Bibel.

Diese drei obgenannten Worte wurden für mich vor einiger Zeit plötzlich aktuell. Im Rahmen der 800-Jahr-Feier veranstaltete Münchenbuchsee Ende August ein grosses Dorffest. In einem farbenprächtigen historischen Umzug war auch die Sprachheilschule mit einer Nummer vertreten. Mit berechtigtem Stolz trugen unsere Schüler auch eine uralte Schulfahne durch die Strassen. Ein mächtiges Berner Wappen mit der Umschrift «Taubstummenanstalt Friesenberg» (früherer Standort unserer Schule) zierte die eine Seite der Fahne. Auf der Rückseite prangt ein Schweizer Kreuz mit der Bezeichnung «Münchenbuchsee», überschrieben mit grossen, weissen Buchstaben: «Glaube — Liebe — Hoffnung» (siehe Bild).

Beim Anblick dieser Worte auf der alten Fahne sind mir viele Gedanken gekommen: Gedanken zum Thema «Gehörlosensarbeit». Diese Worte, die auf einem alten Banner hochgehalten werden, sind für mich so etwas wie eine Predigt. Gewiss, diese alte Fahne ist ein wertvolles Museumsstück. Aber die drei Worte — Glaube, Liebe, Hoffnung — dürfen wir aufgeklärten und modernen Menschen nicht auch als Museumsstück betrachten.

Vergessen wir nicht: Fast alle Gehörlosensarbeit wurde seinerzeit von gläubigen Menschen begonnen und aufgebaut. Viele von ihnen waren Menschen, die die Botschaft des Neuen Testaments in die Tat umsetzen wollten. Aus innerstem Antrieb fühlten sie sich gerufen und verpflichtet, den Taubstummen zu helfen, ihnen die Schulung zu ermöglichen, sie sprechen zu lehren und in

die Gesellschaft zu integrieren. Es waren Menschen, denen im Herzen ein Feuer brannte. Für sie waren Glaube, Liebe und Hoffnung keine leeren Worte, sondern Motiv, Ansporn und Kraft. Ihr christlicher Glaube war die Grundlage ihrer Arbeit. Mit missionarischem Sinn wussten sie sich verpflichtet, in der Arbeit mit Gehörlosen Gott zu dienen.

Die Hoffnung gab ihnen die nötige Kraft und Ausdauer für diese schwere Tätigkeit. Wieviel Mühe braucht es für einen Gehörlosenlehrer, bis der Erfolg sich einstellt! Wieviel geistige und seelische Energie sind nötig, bis aus einem taubstummen Kleinkind ein sprechender Gehörloser geworden ist! Wie oft könnte ein Gehörlosenlehrer den Mut verlieren und davonlaufen. Einzig die starke Hoffnung sagte unsern Vorfahren immer wieder: Nicht aufgeben! Noch einmal probieren! Weitermachen! Was du säest, das wirst du ernten!

Aber auch die Pioniere von damals wussten so gut, wie wir heute täglich erfahren: Mit Liebe und Geduld kommt man auch in der Gehörlosensarbeit am besten weiter. Liebloser, ehrgeiziger Glaubenseifer oder allzu oberflächliche Hoffnung auf schnellen Erfolg bringen auch in der Gehörlosensarbeit nur Enttäuschung. Ein gehörloses Kind in der Schule muss Liebe spüren. Es muss Wärme, Geborgenheit und Verständnis erleben. Dann schmelzen Angst, Misstrauen und seelische Widerstände langsam, das Herz öffnet sich, wird weit und bereit, Neues zu empfangen und zu lernen. Wie heisst es doch im Korintherbrief weiter: «Die Liebe glaubt alles, sie hofft alles, sie erträgt alles!»

Unsere Vorgänger haben also die drei Worte auf der alten Fahne nicht aus der Luft gegriffen, sondern immer wieder neu erfahren. Es soll für uns heute nicht nur ein Bekenntnis, sondern auch ein Vermächtnis sein.

Die neuere Zeit hat uns auch auf dem Gebiet der Gehörlosensbildung eine reiche Fülle von neuen Erkenntnissen und neuen technischen Hilfsmitteln gebracht. Unsern Gehörlosenspädagogen stehen spezielle Ausbildungsstätten zur Verfügung, um das nötige Wissen zu erwerben. Wir dürfen für all diese Errungenschaften dankbar sein. Aber sie bleiben doch mehr oder weniger Stückwerk. Eine Erkenntnis wird bald einmal durch eine andere abgelöst. Ein technisches Wunderstück ist früher oder später überholt. Das Wichtigste bleibt dabei doch immer der Mensch. Was bleiben muss — bei allen Veränderungen mit den immer vielfältiger werden-



den Möglichkeiten —, das sind Menschen, die ihre Arbeit an Gehörlosen aus innerem Bedürfnis tun, aus Glaube, Hoffnung und Liebe. Alle neuen Erkenntnisse können diese Gottesgaben wertvoll ergänzen, jedoch nicht ersetzen. Und darum darf verantwortliche Gehörlosensarbeit nicht bloss ein Job, ein Broterwerb, sein. Sie ist eine Aufgabe, für die es — auch in unserer Zeit der fast unbegrenzten Möglichkeiten — so etwas wie eine Berufung braucht. Das ungefähr will uns jene alte Fahne als Vermächtnis unserer Vorfahren übermitteln.

H. Beglinger

Berichtigung

Kölliken, den 2. Oktober 1980

Sehr geehrter Herr Konzetti

Vielen Dank für den interessanten und lehrreichen Artikel über die Pest in der Gehörlosen-Zeitung. Nur eines hat mich gestört und muss auch berichtigt werden: Johannes Calvin hat keineswegs den Tod des Arztes Servet verschuldet, im Gegenteil, er wandte sich gegen das Todesurteil, ist aber gegen den Genfer Rat nicht durchgedrungen.

Man beachte auch die kürzlich in einigen Zyklen gesandte Schulfunksendung in Radio DRS II.

Man tut Calvin sehr unrecht, wenn der Anschein erweckt wird, seine Anklage habe zur Verbrennung Servets geführt.

Meine Bemerkung soll keineswegs Ihren sonst interessanten Artikel schmälern.

Mit vielen Grüßen: W. Wäfler, Pfr.

Der Redaktor dankt für diese Berichtigung